

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 77.

32. Jahrgang.

Donnerstag, den 2. Juli

1885.

Freitag, den 3. dieses Monats, Vormittags 10 Uhr

sollen in dem Geschäftslocale der Firma E. F. Höhl & Albert hier 2 Schreib-
pulte, 5 Tafeln, 1 Brückenwaage, 4 Regale, 2 Sessel, 1 Copirpresse,
1 Reisefloffer, ferner Perlen, Perlenstreifen, Schmelz, Packpapier u. s. w.
öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 1. Juli 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Das königliche Ministerium des Innern hat neuerdings betreffs der Ein-
und Durchfuhr von Schweinen aus Oesterreich-Ungarn folgendes verordnet:

- 1) Jeder, der von der in der Verordnung vom 25. Februar 1885 für
den kleinen Grenzverkehr statuirten Vergünstigung Gebrauch macht,
hat sich in jedem einzelnen Falle dem betreffenden Grenzollamte
gegenüber durch die mit dem Amtssiegel bedruckte Bescheinigung der
Polizeibehörde seines Wohnortes, und wenn er Ortsvorsteher ist durch
ein Zeugniß der Bezirksamtshauptmannschaft, darüber zu legitimiren,
daß er Bewohner einer innerhalb des Grenzbezirkes gelegenen Ort-
schaft ist.

2) In der unter 1 gedachten Bescheinigung muß zugleich angegeben
sein, ob der Inhaber ein oder zwei Schweine einzuführen beabsichtigt,
und daß sie zur Schlachtung oder Mastung Behufs späterer Schlach-
tung bestimmt sind.

3) Denjenigen Bewohnern von Ortschaften innerhalb der Grenzbezirke,
die Viehhandel betreiben, dürfen Bescheinigungen der vorgedachten
Art überhaupt nicht ausgestellt werden.

Erhaltener Anordnung zufolge wird Solches den Beteiligten zur Nach-
achtung bekannt gegeben.

Schwarzenberg, am 27. Juni 1885.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirting.

B.

Bekanntmachung.

Die Einzahlung der Schulden, Gemeindef- und Kirchenanlagen hat
bei Vermeidung der Execution sofort anher stattzufinden.

Schönheiderhammer, den 29. Juni 1885.

Pöfker, Gemeindevorstand.

Moderne Wohlthätigkeit.

Geschäft und Genuß sind die beiden Pole des
modernen Völklerlebens; die Selbstsucht ist die Axt,
die beide verbindet. Aber man glaube deshalb gar
nicht, daß die eleren Gefühle schon ganz erstorben
sind; Humanität wird ja so oft als die Signatur
unseres Zeitalters gepriesen und die Humanität wird
auch in umfangreicher Weise geübt.

Mitte April hat, wie erinnerlich, im Rathhause
zu Paris ein großer Wohlthätigkeitsball stattgefunden.
Das Comité, welches denselben veranstaltet hatte,
ist erst dieser Tage mit der Schlussrechnung fertig ge-
worden, welche jetzt vorliegt. Schon im December
vergangenen Jahres begann man mit den Vorberei-
tungen für das Fest, bei welchem in Anbetracht des
wohlthätigen Zweckes ein Eintrittsgeld von 20 Franc.
= 16 M. erhoben wurde. Das Glend der durch
das Erdbeben in Spanien um Hab und Gut Ge-
kommenen hatte die Herzen der Pariser weich ge-
macht; in Deutschland war einfach gesammelt worden
und von hier aus hat man ansehnliche Summen
nach Madrid geschickt. Frankreich aber wollte etwas
Außerordentliches thun und die Gaben Deutschlands
in den Schatten stellen. Ein Ball, eine Lotterie mit
20 Millionen Loosen, eine Festschrift von 1 Million
Auslage wurden geplant. Alles sollte colossal, uner-
hört und verblüffend werden. Aber über die vielen
Vorbereitungen dazu verging die Zeit; die Erdbeben-
Katastrophe hatte die für die Pariser so nothwendige
Zugkraft der Neuheit sehr verloren und das Glend
im eigenen Lande, besonders in Paris selbst, verlangte
auch Berücksichtigung. So beschloß denn das Fest-
comité, den Ertrag zwischen den spanischen Unglück-
lichen und den Pariser Armen zu theilen.

Aber die Pariser Armuth ist lange nicht so ro-
mantisch, wie die spanische. Die erstere bewaffnet
sich mit Knüttel und ist sogar so frech, ihre Blöße
zur Schau zu stellen, wenn die „Gesellschaft“ sich
amüsiren will. Ein Fest für die Pariser Armen fand
daher im Publikum nur geringen Beifall und das
Comité sah sich daher genöthigt, sein Programm ein-
zuschränken. Die große Lotterie und die Festschrift
lamen in Wegfall und man begnügte sich damit, zu
Gunsten der Armen im Pariser Rathhause tanzten
und trinken zu lassen.

Indessen noch waren die Vorbereitungen dazu
nicht beendet, als die Frühlingssonne sich der Armen
erbarmte, indem sie den Mangel an fehlendem Heiz-
material verstummen machte und auch den Wohnungs-
mangel nicht gar so schrecklich erscheinen ließ. In-
folgedessen verlor für Festunternehmer und Publikum
das Pariser Glend noch mehr an Interesse und man
sah sich nach neuen Hilfsbedürftigen um. Die Ver-
wundeten in Tonkin erwiesen sich bald als ganz ge-
eignete Objekte, zumal der chauvinistische Patriotis-
mus für sie ein gutes Wort einlegte. Die Spanier
hatten schon gar keine Bedeutung mehr und so be-
schloß das Festcomité zuguterlegt, nur für die Pa-

riser Armen und die Verwundeten in Tonkin tanzen
zu lassen. So geschah es denn auch!

Trotz des hohen Eintrittsgeldes hat sich die Pa-
riser Gesellschaft auf dem Rathhauseaal köstlich amü-
sirt; und warum sollte sie auch nicht? Der Besuch
des Festes war ja eine gute, edle That; der Ertrag
der Feier sollte ja Unglücklichen zugute kommen.
Schlimm ist an der Sache nur, daß die Kosten des
Festes die Einnahmen um ein ganz Bedeutendes über-
steigen haben und daß der Pariser Stadtrath das
Fehlende aus der Steuerkasse zulegen mußte. Wenn
Recht und Gerechtigkeit walteten, hätten eigentlich
die Pariser Armen und die Verwundeten in Tonkin
das Fehlende aufbringen müssen; denn ihretwegen
hatte man sich ja in die Unkosten des Amüsaments
gestürzt, ihretwegen hatte man das Eintrittsgeld ge-
zahlt, getanz und sich eine Nacht um die Ohren ge-
schlagen! —

Nicht etwa allein des eigenartigen Gegenstandes
wegen haben wir diese Skizze den Lesern vorgeführt;
wir glauben, daß die Sache ernste Lehren und Mah-
nungen enthält. Wie weit ist die oben geschilderte
„Wohlthätigkeit“ von der ehlen Art entfernt, welche
Christus in den Worten andeutet: „Laß deine linke
Hand nicht wissen, was die rechte thut!“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Ungebuld in Braunschweig,
endlich die Thronfolgefrage gelöst zu sehen, ist
auf's Höchste gestiegen. Man kann die Zeit bis zum
Donnerstag kaum erwarten, wo nach den bisherigen
Mittheilungen die Plenarsitzung des Bundesrathes zur
Beschlussfassung über den preussischen Antrag statt-
finden wird. Vielfach wird gehofft, der Regenthschafts-
rath werde vielleicht schon Dienstag über die Berath-
ungen des Justizauschusses öffentlich Mittheilung
machen; das wird aber schon darum nicht möglich
sein, weil die auf Montag anberaumte Sitzung des
Justizauschusses ausgefallen ist und nunmehr erst
am Mittwoch oder Donnerstag stattfinden wird. Ueb-
rigens soll die Plenarsitzung deshalb nicht verschoben,
sondern eventuell unmittelbar nach der Sitzung des
Justizauschusses, falls diese auf Donnerstag verlegt
wird, abgehalten werden. Da Fürst Bismard am
Donnerstag in Berlin eintrifft, so dürfte auch er an
der Bundesrathssitzung theilnehmen. Jedenfalls rech-
net man in Braunschweig darauf, daß der Landtag
bis nach der erfolgten Entscheidung im Bundesrath
versammelt bleiben wird, um dann, nachdem der erste
offizielle Schritt des Reiches in der Angelegenheit
vorliegt, auch seinerseits seine Wünsche und Ansichten
auszusprechen, und bei der weiteren Regelung der
Angelegenheit mitzuwirken. Allem Anschein nach wird
diese „Mitwirkung“ aber so geringfügig wie nur mög-
lich ausfallen, trotz der beiläufig in dem preussischen
Antrage gegebenen Andeutung, daß vor Allem die
Stimme des Landes „gehört“ werden soll. Die
Stimme des Landes hat sich aber noch nicht einmal

so laut vernehmen lassen, wie die paar Stimmen des
Welfenhäusleins sich vernehmen ließen, ja selbst der
vereinzelte Freiherr v. Münchhausen, herzoglich braun-
schweigischer Amtsrichter und Kammerherr, erhebt
lauter seine Stimme, als sie „das Land“ bisher er-
hoben hat.

— Aus München wird der „Weser-Ztg.“ ge-
schrieben: König Ludwig ist unzugänglich als je,
selbst seine meisten Diener hat er entlassen, nur zum
soldatischen Gehorsam verpflichtete Chevaulegers bil-
den seine nächste Umgebung. Die Ausgaben wachsen
ins Ungeheure, die Summen für die letzten Privat-
vorstellungen sollen derartig sein, daß ich mich scheue,
sie niederzuschreiben. Und dabei ist in der Cabinetts-
kasse beständig tiefe Ebbe; die 8 1/2 Millionen, welche
hiefige Banken vor anderthalb Jahren gegen Sicher-
heit auf das Hausvermögen der Cabinettskasse vor-
streckten, stopften alte Löcher zu und für die neuen
ist kein Geld da. Wie das enden wird, weiß kein
Mensch und eine finanzielle Katastrophe scheint un-
abwendbar. An dem Gerücht, Fürst Maximilian von
Thurn und Taxis habe dem Könige 8 Millionen
hinterlassen, ist kein wahres Wort. (Nach anderer
Darstellung ist im Testamente des Verstorbenen dem
König dessen Schuld an den Ersteren erlassen wor-
den.) Wie die Dinge jetzt liegen, scheint es kaum
möglich, die Finanzverhältnisse des Königs länger der
Oeffentlichkeit zu entziehen. Es ist auch nicht aus-
geschlossen, daß der Landtag von seinem verfassung-
mäßigen Rechte, einen Einblick in den Stand des
Hausvermögens zu verlangen, einmal Gebrauch macht.
König Ludwig feiert seinen 39. Geburtstag am 25.
August; sein Bruder Otto ist unheilbarem Irrensin
verfallen; der nächste Verwandte ist der Oheim der
Weiden, Prinz Luitpold, der jetzt 62 Jahre alt ist.
Sein ältester Sohn, Prinz Ludwig, vermählt mit ei-
ner österreichischen Prinzessin, die ihm 10 Kinder ge-
schenkt hat, steht im gleichen Alter mit dem König,
als dessen Nachfolger die öffentliche Meinung ihn zu
betrachten sich gewöhnt hat. Er ist ein Mann von
großer Liebendwürdigkeit, umfassender Bildung, regem
Interesse für Kunst und Wissenschaft, trefflicher Lan-
dwirth, dabei sehr wenig Militär und von einfach
bürgerlichen Gewohnheiten.

— In Libreville, im französischen Gebiet an
der westafrikanischen Küste, sollen Matrosen des
deutschen Geschwaders einen Regier erschlagen
haben in Folge eines Streites um eine Negerin, an-
geblich die Frau des Erschlagenen; der französische
Oberst soll die Verlehrtheit begangen haben, von dem
Admiral Anorr, nachdem die deutschen Matrosen sich
an Bord der Korvette „Bismard“ geflüchtet hatten,
die Auslieferung derselben zu verlangen, die natürlich
abgelehnt wurde. Ein Kriegsschiff repräsentirt das
Gebiet des Staates, dem es angehört und kein Staat
liefert seine Angehörigen wegen in einem andern
Land begangener strafbarer Handlungen aus, son-
dern jeder behält sich selbst die Bestrafung vor. Die-
ser werden, wenn sich die Nachricht bestätigen sollte,

die betreffenden Matrosen nicht entgehen, und damit wird die Angelegenheit erledigt sein.

— Oesterreich. Es ist bekannt, daß mit dem 11. Juni d. J. in Oesterreich die obligatorische Sonntagsruhe zum Gesetz erhoben worden ist. Es haben aber für mehrere Hundert Gewerke Ausnahmen gewährt werden müssen, so daß heute schon das Gesetz völlig gegenstandslos erscheint. Unter den Bedenken, welche die Sonntagsfeier wachgerufen hat, ist ein sehr interessantes dasjenige, welches sich auf die „Genußwaarenderschleifer“ bezieht. Diese sehr zahlreiche Klasse hält Schinken und Sonnenschirme, Butter und Tuchwaaren, kurz alles Mögliche feil. Das Sonntagsfeier-Gesetz gestattet den Verkauf von Eschwaaren, aber nicht den von Ellenwaaren. Der Tuchhändler muß also schließen, während der Gemischtwaarenderschleifer wegen seiner Wüste den Laden offen halten kann. Darob war zuerst große Erbitterung bei den Leuten, die nur Band und dergleichen feilhalten, aber plötzlich haben sie sich besonnen — sie schaffen Eschwaaren an und werden alle Gemischtwaarenderschleifer.

— Ueber eine Verbrüderung zwischen Russen und Franzosen wird der „Köln. Ztg.“ aus Algier, 26. Juni, berichtet: Bei dem Punsch, den die Journalisten den Russen gaben, dankte der Director des Blattes „Solidarité“ für die liebenswürdige Rundgebung der russischen Fregatte „General-Admiral“ gegenüber den algerischen Soldaten, und fügte seiner Dankagung hinzu, daß eine innige Gemeinschaft zwischen dem russischen und französischen Volke bestehe: das eine sei berufen, Asien zu civilisiren, das andere, Centralafrika; Frankreich liebe Rußland, wie Rußland Frankreich liebe: „Soldaten, wir betrachten Euch als alte Waffenbrüder, als Bürger-Patrioten, die wir die Franzosen des Nordens nennen. Ich trinke auf die russische Nation und Armee!“ Admiral Komarow dankte für die herzliche Aufnahme und für kundgegebenen Empfindungen und fügte hinzu, er fände die herzlichste Rundgebung natürlich, welche in Port Said den Soldaten Frankreichs erwiesen wurde, die auszuweichen, um für's Vaterland zu kämpfen, und er trinke auf Frankreichs Wohl. Der zeitweilige Bürgermeister Dumain erinnerte als früherer Krimsoldat an den Feldzug, in welchem die Franzosen den Russen vielmehr als Verbündete, denn als Gegner erschienen seien (ein schönes Lob für die Franzosen! es stimmt überein mit der Klage der Engländer über ihre Allirten in der Krim). Während des Festgelages wurden die russische Nationalhymne und die Marcellaise gespielt und die Begeisterung der Zecher war groß.

— England. Wie hoch hinauf in England der Aerger über Deutschland reicht und wie rücksichtslos er sich äußert, zeigt das Benehmen des Prinzen von Wales. Obgleich sofort über den Tod des Prinzen Friedrich Carl telegraphisch benachrichtigt, erschien er doch anderen Tages mit seiner Gemahlin auf dem Wettrennen von Ascot und wieder Tages nachher ohne alle Abzeichen der Trauer und selbst noch Donnerstag war auf der königl. Tribüne kein Trauerabzeichen zu bemerken. Sogar am Begräbnistage des Prinzen wurden die Befehle der taftvolleren Königin durchkreuzt. Und doch ist die Herzogin von Connaught, die Schwägerin des Prinzen von Wales, die Tochter des Prinzen Friedrich Carl, und wie wurde der englische Kronprinz vor zwei Jahren von dem Kaiser Wilhelm mit Auszeichnungen überhäuft! Sogar radicale englische Zeitungen schlagen ein Kreuz über dieses rücksichtslose Benehmen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Gelegentlich des Johannis-Jahrmarktes haben sich am Montag Abend auf Veranlassung der Vorstände des Dresdner Marktvereins und des sächsischen Hilfsvereins für reisende Geschäftsleute eine große Anzahl (an 300) Marktferianten im kleinen Saale des Tiboli vereinigt, um über geeignete Schritte gegenüber der angeregten Aufhebung der Dresdener Jahrmärkte sich schlüssig zu machen. Vertreter waren Geschäftsleute aus Kamenz, Bautzen, Rostwein, Döbeln, Seifen, Kamenz, Bernbach, Freiberg, Pulsnitz, Ebersbach, Dippoldiswalde, Grimma, Neukirch, Oederan, Chemnitz und noch mehreren anderen gewerbe- und industriereichen Orten Sachsens. Geleitet wurde die Versammlung vom Vorstand des hiesigen Marktvereins, Hrn. Schlechter, welcher zunächst, an die Auslassungen des St. B. Weglich im Stadtverordnetencollegium anknüpfend, über die Berechtigung der Dresdner Jahrmärkte und die Konsequenzen, die deren Aufhebung für den kleinen Handwerkerstand zur Folge haben müßte, referirte. Die von Herrn Weglich in's Feld geführten Behauptungen und Besürchtungen lönten Wort für Wort widerlegt werden. Man möge doch den Provinzler, welche auch ihrerseits zu den theueren Residenzbauten beitragen, darin eine billige Rücksicht zu Theil werden lassen, daß man ihnen Gelegenheit zur Erhaltung ihrer Existenz da gebe, wo sie dieselbe nach Recht und alten Sagen seit Jahrhunderten zu suchen und zu finden berechtigt waren. Dimke-Böhm Kamenz betonte im Verlauf der Debatte namentlich, daß die treffliche Organisation der Dresdner Pferdebahn die von Weglich geschilderten Gefahren nicht befürchten lasse, ebenso seien die auf hiesigem Jahrmärkte feil-

haltenden Tischler nicht als diejenigen zu betrachten, welche so schlechte Waaren lieferten, daß dieselben nicht als ebendürtig mit hiesigen Fertigstellungen gelten könnten. Verber-Berlin bemerkte, daß es ihm wohl erklärlich scheine, wenn einige der größeren Geschäfte sich lebhaft für Abschaffung der Jahrmärkte interessirten. Dagegen gab er zu bedenken, wie groß die Einbußen für Eisenbahnen, Postverkehr und eine große Zahl Gewerbetreibender sein würden und welchen Druck eine solche Maßregel auf den strebsamen Handwerker und dessen Geschäfts- und Familienstand äußern müßte. Hustig-Kamenz nahm Bezug auf die Gewerbelammern, deren Pflicht es sei, die Handwerker in ihrer Existenz zu schützen. Rietschel-Pulsnitz verwandte sich bereit für die Erhaltung des Jahrmarktwesens und forderte zu einem einmütigen Zusammengehen aller interessirten Gewerbs-Leute auf. Anders-Siebenlehn vertrat speziell die Interessen des Schuhmacher-Gewerbes und betonte, daß die Aufhebung der Märkte und die Beschränkung des Hausirhandels dahin führen müßte, in der äußersten Noth den Gewerbsmann entweder den Großhändlern in die Arme oder dem vollen Untergange entgegen zu treiben. Hebe Dresden die Märkte auf, so würden der Residenz in kurzer Zeit auch die anderen größeren und kleineren Städte folgen. Die Kleingewerbetreibenden hatten sich auf den Jahrmärkten eben nur durch ihre Reellität, deshalb möge man nicht auf deren Kosten die Märkte beseitigen, sondern vielmehr die schädliche Concurrenz der Händler und Juden fernhalten. Nach Schluß der fast dreistündigen Debatte wurde folgende Resolution zum Beschluß erhoben: „Die am 29. Juni im kleinen Tibolisaaletagende Versammlung von Marktferianten erklärt, daß die Aufhebung der Jahrmärkte Dresdens schädigend für eine Menge hiesiger und auswärtiger Gewerbetreibender sei und deren Interessen tief benachtheiligen würde.“ Weiterhin wurde der hiesige Marktverein mit der Abfassung einer diesbezüglichen Petition an den Rath zu Dresden beauftragt und den Interessenten der einzelnen beteiligten Städte anheimgegeben, sich in gleichen Petitionen bis spätestens 15. Juli anzuschließen und zu gemeinsamem Vorgehen zu vereinigen.

— Dresden. Infolge der fortgesetzten sozialdemokratischen Agitation unter den hier aufhällischen Arbeitern tschechischer Nationalität hat sich die hiesige k. Polizeidirection wiederum veranlaßt gesehen, eine größere Anzahl von dergleichen dem Gemeinwohle gefährlichen Personen aus Dresden auszuweisen und den bis jetzt hier bestandenen böhmischen Verein „Coedy-Klub“ auf Grund des sächsischen Vereinsgesetzes aufzulösen. Der letztere Verein bildete den Mittel- und Sammelpunkt der hier lebenden unzufriedenen und agitatorisch thätigen böhmischen Arbeiter und würde schon vor Jahren von der jetzt ergriffenen Maßregel betroffen sein, wenn die Mitglieder desselben damals und wiederholt nicht die bestimmteste Erklärung abgegeben hätten, daß sie sich von aller politischen Thätigkeit fern halten wollten. Aus diesem Grunde übte die k. Polizeidirection zahlreiche Nachsicht aus. Nachdem sich jedoch jetzt herausgestellt hat, daß diesen Versprechungen nicht nachgekommen worden ist und der Verein nach wie vor ein Glied in der Kette der namentlich über Böhmen verbreiteten revolutionären Arbeitervereine bildet, hat man sich zur Schließung desselben und Ausweisung der hauptsächlich agitatorisch thätigen Mitglieder veranlaßt gesehen.

— Zwickau. Zu der am Mittwoch, 8. Juli, stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreis-ausschusses ist nachstehende Tagesordnung festgestellt worden: 1) Rekurs der Inhaber der Firma W. Hirschberg u. Co., 2) Rekurs des Lohnstücker August Pippold, sämmtlich in Eisenstod, gegen die Abschätzung zu den Kommunalanlagen daselbst. — 4) Das abgeänderte Schanksteuerregulativ für Schwarzenberg. — 5) Rekurs des Kaufmanns und Privatiers C. Hermann in Zschopau gegen seine Abschätzung zu den dortigen Kommunalanlagen. — 6) Rekurs des Weißwaarenfabrikanten Heinrich Drechsler, 7) Rekurs Carl Friedrich Leistner's, Beide in Eisenstod, gegen die Abschätzung zu den Kommunalanlagen daselbst. — 8) Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Thum und Jahnstod wegen Erstattung von Schulgeld für den Knaben Böhm, b. Löbnitz und Zwickau wegen Unterstützung der verehel. Wänsch in Löbnitz, c. Chemnitz und Thalheim wegen Unterstützung der ledigen Anna Marie Bauer aus Altchemnitz. — 9) Beschwerde des Gemeinderaths zu Leitelsbain wegen Heranziehung der Englisches-Deutsches Textilindustrie-Gesellschaft zu den Kommunalanlagen daselbst. 10) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Thum durch Haltung eines Zuchtbullen. — 11) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Plauen durch Errichtung einer städtischen Dienstabtrankenkasse daselbst. — 12) Differenz im Rathskollegium zu Lengsfeld in Betreff der Hoffmann'schen Schankconcessionsache. — 13) Rekurs des Lohnstücker Johann Herm. Stözel in Eisenstod gegen die Abschätzung zu den Kommunalanlagen daselbst. — 14) Differenz zwischen den städtischen Collegien in Auer-

bach in Betreff der Neupflasterung des dortigen Altmarktes.

— Chemnitz. Seitens des Chemnitzer Verbandes der deutschen Reichsfechtsschule wurden am letzten Dienstag 3 Waisenknaaben nach Lahr zur Aufnahme übergeführt. So wäre denn das schöne Ziel erreicht, an dem jahrelang gearbeitet wurde mit vielem Fleiß und vieler Liebe zur Sache, und wird der selbstständige Verband der deutschen Reichsfechtsschule in Chemnitz nicht ermüden, weiter sammeln und streben und in selbstloser Menschenliebe der armen Kinder gedenken, welche ohne Elternliebe allein und verlassen dastehen.

— Oberlungwitz, 29. Juni. Eine Schreckensbotschaft durchheulte am gestrigen Sonntag unsern Ort. Der 19jährige Sohn des Strumpfwirkers Moritz Spindler findet in der für gewöhnlich geschlossenen Kammer seines Vaters ein geladenes Gewehr, spielt damit und drückt dasselbe ab gerade in dem Moment, als die 27jährige Pauline Wagner, welche bei seinem Vater als Wirthschafterin bedienstet, an der Kammerthüre vorbeigeht. Der Schuß ging der Wagner in die rechte Seite des Rückens, so daß der Tod nach einigen Minuten eintrat. Der 19jährige Knabe hatte seine zukünftige Stiefmutter — Spindler wollte die Wagner in einigen Tagen ehelichen — in fahrlässiger Weise erschossen, welcher Fall wiederum ermahnt, bei der Aufbewahrung geladener Gewehre die größte Vorsicht zu gebrauchen, denn wie viel namenloser Wehe ist durch dergleichen Fahrlässigkeit schon über Familien verhängt worden.

— Auerbach i. B., 28. Juni. Vor Kurzem erst hat der Tod einen bewährten Vertreter des Schulfaches, Hrn. Schulrath Naumann a. Zwickau, dahingerafft, und schon werden wir durch die neue Trauerkunde erschreckt, daß der k. s. Bezirkschulinspector Schulrath Johannes Ludw. Berthel die Augen auf immer geschlossen hat. Schon längere Zeit fesselte ihn eine schwere Krankheit auf's Lager, von welcher ihn ein sanfter Tod heute Mittag in seinem 58. Lebensjahre erlöste. In engeren und weiten Kreisen wird die betäubende Nachricht bei der allgemeinen Beliebtheit des Verstorbenen sicher die innigste Theilnahme erregen.

— Schneid. Welch merkwürdige Wege der Blitz einschlägt, zeigte ein sich am Nachmittage des 26. v. M. hier in zwei schweren Schlägen entladenes Gewitter. Das eine Mal schlug es in der Nähe des Bahnhofes in einen Oligableiter, das andere Mal in die Telegraphenleitung. Von letzterer sprang der Blitz ab und durch das offene Fenster in die Werkstatt des Schlossermeisters Müller, riß einem Lehrburschen ein Stück Eisen aus der Hand, streifte den Gefellen am Arme und schleuderte diesen und den andern Lehrburschen zu Boden und nahm, ohne weiteren Schaden zu verursachen, seinen Weg weiter durch die offene Thür auf die Straße. Der Meister und sein Personal kamen mit einer momentanen Betäubung und dem Schrecken davon.

— In einem Städtchen bei Bautzen war am vorletzten Sonntag das ehrenwerthe Publikum eines Gartenconcertes so erbot über einen Grundbesitzer, der während des Concertes und in glühender Hitze seine Wiese neben dem Concertgarten mit Jauche düngte, daß einige Kunstliebhaber den noch groben Mann schließlich am Kragen nahmen und mit dem Kopfe wiederholt in sein Jauchefäß drückten. Der Abgekühlte hat den Weg des Rechts gegen die Attentäter beschritten; er könne, so meint er, auf seinem Grund und Boden machen, was er wolle.

— Die Butterpreise betragen im Laufe voriger Woche an den sächsischen Hauptmärkten per 1 Ko. in Rogwein: Mt. 1,60—1,70, Leisnig: Mt. 1,60—1,80, Bautzen: Mt. 1,70—2,00, Großenhain: Mt. 1,80—2,00, Löbau: Mt. 1,80—2,00, Kamenz: Mt. 1,80, Chemnitz: Mt. 1,80—2,00, Reichenbach: Mt. 2,10—2,20.

Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürich.

(15. Fortsetzung.)

Da schien es, als ob im Zimmer nebenan sich etwas regte; unwillkürlich verstumte ich und sah mich um; die Thüre öffnete sich und herein trat meine Marie; es schien, als habe sie geweint.

„Um Gotteswillen, Kind, was ist Dir! fragte ich. „Ruhig, Wilhelm, damit nicht noch Jemand anders geweckt wird. Ich hörte eine Stimme leise singen, und meinte Dich erkannt zu haben.“

„Du siehst, daß Du Dich nicht getäuscht hast. Aber weshalb bist Du nicht zur Ruhe gegangen, Du bist ja noch in derselben Kleidung, in der Du heute Abend warst.“

„Ich konnte vor Aufregung nicht schlafen, tausend Gedanken durchkreuzten mein Hirn, ich dachte an Dich, mein Wilhelm, ich dachte an unsere Zukunft, und —“ „Run, und?“ fragte ich gespannt. Ueber Mariens ganzem Wesen lag etwas, das mich befremdete, das ich noch nicht gekannt hatte, etwas, das mich erschreckt haben würde, wenn nicht ihr Auge einen stillen Seelenfrieden ausgestrahlt hätte. Sie schwieg auf meine Frage, ich wiederholte sie deshalb noch einmal.

„Schelt mich nicht, Wilhelm, es ist keine Sentimentalität, was mich so erregt, Du weißt, daß das meine Sache nicht ist, aber —“

sie f
mein
nicht
Welt
bist
ich
hand
flecht
mir
eben
gehal
lust
allein
Mich
über;
Liebe
Alles
ein n
schon
Linder
Schw
Gut
benach
Auffie
war,
Arbeit
zulegen
bessern
definit
Man
frisch
gelagt
an den
„N
leistet
Mitter,
Un
rauh
so daß
„Wenn
mir fe
Schlach
Ich
denken.
Es
als wir
Wetter
fröhlich
Mand
Es
den ga
dort ge
N. ange
an eine
dem sid
haus m
In
Schüler
Unsere
Berg u
sich für
war.
Ich
Restaur
und Her
Marie,
Dre
war sie
brillante
daran de
daß es
würde.
Auf
heran.
„Ber
wurfshar
sich ein
bis vier
der ande
„Zu
Seite ist
den klein
„Da
zu nehm
„Zu
„Und
nicht, so
Stunde

Wieder schweig sie und senkte den Kopf, dann fuhr sie fort: „Morgen oder vielmehr heute ist der Todestag meiner Mutter, und an sie mußte ich denken. Spotte nicht über mich, ich weiß, daß auch Du elternlos in der Welt stehst, aber mit Dir ist das etwas anderes. Du bist ein Mann und auf Dich selbst angewiesen, ich aber bin ein Mädchen, ein abhängiges Geschöpf, und da dachte ich, wie schön es doch wäre, wenn eine liebende Mutterhand mir am Hochzeitstage den Myrthenkranz ins Haar flechten würde; und das stimmte mich traurig, aber sei mir deshalb nicht böse.“

„Ich Dir böse sein, armes Kind? Sieh, ich hatte eben ähnliche Gedanken wegen meiner armen Mutter gehabt, und es ist wunderbar, wie unsere Empfindungen sich begegneten. Nun aber sei auch wieder meine liebe, lustige Marie. Du brauchst ja jetzt doch nicht mehr allein in der Welt zu stehen, denn Du hast mich ja.“

Sie schlang ihren Arm um meinen Nacken und küßte mich. — Es schlug ein Uhr, die Geisterstunde war vorüber; zu uns waren sie auch gekommen die Geister der Liebe, des Vertrauens und des Friedens.

„Gute Nacht, mein Wilhelm!“
„Gute Nacht, meine liebe Marie!“

Am Morgen um vier Uhr war auf dem Lindenhofe Alles lebendig. Auch der Onkel, der als Stadtherr sonst ein wenig lange zu schlafen pflegte, war munter und schon auf den Beinen, denn auch die Bewohner des Lindenhofes wollten heute ausrücken und zwar nach dem Schweizerhaus, das auf dem Hügel lag, der zu Mariens Gut gehörte. Am Tage vorher war der Restaurateur benachrichtigt worden, daß die Herrschaften kommen würden.

„Nun, Onkel,“ fragte ich, „ist Ihnen denn das frühe Aufstehen nicht sauer geworden?“

„Doch ein wenig, aber sobald ich aus den Federn war, war es gut. Heute wird's wohl für Euch tüchtig Arbeit geben.“

„Ja, heute ist der Haupttag, wir hoffen Ehre einzulegen.“

„So, es soll mich wundern.“

„Aber noch eine Frage, Onkel, ich würde noch viel bessern Muth haben, wenn Sie als Vormund Mariens definitiv den Tag unserer Verlobung festsetzen wollten. Man weiß doch gern, woran man ist.“

„Halloh, das ist ja echte Soldatenmanier, immer frisch darauf los! Ist es denn nicht genug, daß ich Ja gesagt habe?“

„Gewiß, Onkel, aber wir Menschen leben einmal an den Formen.“

„Na, wir wollen heute Abend sehen, was Ihr geleistet habt. Kommen Sie nur nach dem Turnier, Herr Ritter, und holen sich den Preis.“

Unten im Hofe standen schon meine Leute, ich nahm rasch Abschied, drückte Marie einen Kuß auf die Stirn, so daß eins der Dienstmädchen ziemlich laut murmelte: „Wenn das gnädige Fräulein das darf, war's auch von mir kein Unrecht!“ — und fort ging's zur blutigen Schlacht.

Ich werde an diesen Todestag mein Leben lang denken.

Es war an einem wundervollen Septembertage, als wir ausrückten, um den Feind aufzusuchen. Das Wetter war nicht zu heiß, und ich selber heiter und fröhlich gestimmt, dachte mehr an „Sie“, als an das Manöver. Doch sollte das bald anders kommen.

Es war Nachmittag 2 Uhr geworden, wir waren den ganzen Tag umhergezogen, hatten bald hier, bald dort geplänkelt, als wir wieder in der Gegend des Dorfes A. angekommen waren. Wir lagerten eine halbe Stunde an einem Bäldehen, das am Fuße des Berges lag, auf dem sich das zu Mariens Besitzung gehörende Schweizerhaus mit der Restauration und der Regelfabrik befand.

In dem Garten und der Regelfabrik lagerte ein halber Schützenzug, der den Berg mit leichter Mühe vertheidigte. Unsere Compagnie hatte den Auftrag bekommen, diesen Berg unter jeder Bedingung zu nehmen, da dessen Besitz für den Ausgang des Kampfes von Entscheidung war.

Ich setzte mein Fernrohr an und erblickte in der Restauration eine kleine Gesellschaft, bestehend aus Damen und Herren, und bei genauerem Betrachten erkannte ich Marie, Helene und meine übrigen Bekannten.

Dreimal hatte unsere Compagnie gestürmt, dreimal war sie zurückgeschlagen, die Jäger hatten dort oben eine brillante Stellung. Ich ärgerte mich sehr, wenn ich daran dachte, wie meine Marie, die sehr gut sehen konnte, daß es meine Compagnie war, mich später auslachen würde.

Auf einmal winkte der Hauptmann mich zu sich heran.

„Bergendorff, sollen wir den verd. . . . Maulwurfsbaufen nicht packen können? Sie haben immer noch ein großes Wort gehabt, nehmen Sie sich dreißig bis vierzig Freiwillige und packen Sie die Kerls von der anderen Seite.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann! Aber die andere Seite ist so steil und glatt, daß es unmöglich ist, zwischen den kleinen Tannen dort durchzukommen!“

„Das ist Ihre Sache, ich befehle Ihnen, den Berg zu nehmen, haben Sie mich verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Und zwar gehen Sie sofort, fassen Sie die Kerls nicht, so bekommen Sie in Ihrem Leben keine einzige Stunde Urlaub mehr, verstanden?“

Da stand ich nun, eines Theils freute ich mich, daß mein Vorgesetzter das Vertrauen zu mir gehabt hatte, andern Theils aber sah ich das Vergebliche des Vorhabens ein. Ich mußte mir sagen, daß kaum Eichhörnchen diese nackten, mit Tannennadeln besetzten und mit kleinen Tannenzweigen bewachsenen Bergwände erklimmen könnten.

Ich mußte mir aber auch wieder sagen, daß wenn ich nur mit 20 Mann oben glücklich ankäme, also höher kommen würde, als die Jäger, diese sich nach allen Regeln der Strategie gefangen geben müßten, und der Berg und somit die Schlacht für uns gewonnen sein würde.

Was war zu thun? Probiert mußte die Sache jedenfalls werden. Ich suchte mir die zwanzig bis dreißig der flinksten Leute aus der Compagnie aus und zog mit ihnen durch das Bäldehen am Fuße des Berges herum nach der andern Seite.

Als wir dort angekommen waren, hörte ich plötzlich von oben Gewehrfeuer; ich merkte, daß unsere Compagnie wieder stürzte, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und so zu verhüten, daß wir gesehen wurden.

Ich ließ die Gewehre über den Rücken hängen und erklärte meinen Leuten, wir müßten uns an den jungen Tannenzweigen in die Höhe ziehen; wer glaube, daß ihm der Boden zu glatt sei, möge Stiefeln und Strümpfe ausziehen und barfuß den Berg erklimmen. Jedenfalls habe Keiner einen Laut von sich zu geben.

Viele folgten diesem Rathe, die andern unterließen es, und nun begann die Wanderung. Ich voraus, ein Tannenzweigen nach dem andern erfassend, daß Vielen die Finger blutig wurden, hier eine Strecke zurücktretend, dort einer fallend und wieder aufstehend, aber endlich unsern Zweck doch erreichend, kamen wir auf der Spitze des Hügel an und sahen mit einem gewissen Wohlbehagen, wie die Jäger eifrig auf unsere Kameraden am Fuße des Berges feuerten.

Ich ließ nun die Gewehre schußfertig machen, und legte Jedes meiner zwei Duzend Eickhörnchen hinter einen dicken Baum.

Wie in meinem Leben habe ich als Soldat solche Freude gehabt, wie in dem Augenblick. Nur zweihundert Schritte vor mir standen Marie, Helene, Herr Müller, sowie noch mehrere andere Damen und Herren und sahen mit großer Spannung auf die Vorgänge im Thal herab. Feuer! kommandirte ich — ein Knall! und in demselben Augenblick ein halbes Duzend Angstschreie.

Meine Leute waren aufgelpirungen, einige zwanzig Schritte vorwärts gelaufen und lagen jetzt schon wieder gebückt hinter Baumstämmen und großen Steinen, schußfertig.

Der Führer der feindlichen Jäger sah, daß er überumpelt war und gab sich gefangen. Ich stieg mit meinen Leuten auf die Plattform, welche Restauration und Regelfabrik trug, hinunter, und erklärte die ganze Gesellschaft, Militär wie Civil, für meine Gefangenen.

Die Damen machten ganz verdutzte Gesichter, ich that, als sähe ich Helene und Marie nicht, kannte überhaupt keinen von der ganzen Gesellschaft und beorderte — natürlich im Scherz, aber mit ziemlich barbarer Stimme — fünf meiner Leute besonders zur Beaufsichtigung der civilen Gefangenen.

Da trat ein alter Förster an mich heran und sagte: „Hören Sie mal, junger Freund, ich sehe, daß Sie Scherz machen, aber erschrecken Sie die armen Damen nicht. Sie haben übrigens einen Streich vollbracht, zu dem ich Ihnen Glück wünsche. Ich bin selbst Soldat gewesen und weiß, was es heißt, solch ein Bagstück zu bestehen, denn ich kenne den Hügel und begreife noch nicht, wie Sie hier heraufgekommen sind. — Aber ich vergesse bald etwas. Ihre Leute haben Durst. Kellner, fünf und zwanzig Glas Bier!“

„Galt, mein Herr, kein Bier,“ sagte ich, „meine Leute rühren kein Glas an, sie würden sich, da sie durch und durch naß sind, den Tod holen.“

„Gut, Herr Unteroffizier, hier haben Sie 10 Thaler für Ihre Leute und fünf für sich, machen Sie sich morgen einen vergnügten Tag.“

„Ich danke Ihnen, Herr Förster, der sind Sie doch, wie ich vermuthete, in meinem Namen und in dem meiner Leute. Gefreiter Wolff, hier sind fünfzehn Thaler vom Herrn Förster, und hier — dabei griff ich in meine Brieftasche, — sind noch fünfzehn von mir, macht Euch einen vergnügten Tag, Ihr wißt, wir haben Ruhetag. Wer aber jetzt nur einen Tropfen zu sich nimmt, wandert morgen in Numero Seider.“

Der Förster machte ein sehr verdutztes Gesicht; ich hatte es nicht unterlassen können, Marie anzublitzeln.

„So,“ sagte ich zu meinen Leuten, „ruht Euch nun ein wenig auf meinem Grund und Boden aus.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ueber die Vulcane und Erdbeben im vergangenen Jahre hat Dr. Fuchs Notizen gesammelt, welche er im „Naturforscher“ mittheilt. Insgesamt sind 122 Erdbeben zu verzeichnen gewesen, von denen eine erhebliche Zahl an der Erdoberfläche Zerstörungen herbeiführte. Das größte Erdbeben, das auch in seinen Folgen von allgemeiner Bedeutung war, hatte das südliche Spanien zu erfahren, wie überhaupt der sechste Theil aller Erdbeben auf Spanien entfällt. Eine recht erhebliche Zahl, nämlich achtzehn der Ge-

samtsomme, fällt sodann auf deutsche Länder. Im deutschen Reiche ereigneten sich sieben, nämlich zu Dreißig bei Zeig (4. Januar), Eßlingen (24. April), Brandenburg (30. April), Goetternheim im Schwarzwald (24. Juni), Staßfurt (11. Juli), Witten (27. August), Heidelberg (21. November), die übrigen 11 fanden in den deutsch-österreichischen Alpenländern statt. England, wo Erdschütterungen überaus selten sind, hat in seinen südöstlichen Grafschaften im April ein Erdbeben erlebt. Vesuv und Aetna stellten ihre Thätigkeit nicht ganz ein; dieselbe war aber nur eine geringfügige.

— In Weimar geleitete ein Elternpaar seine Kinder, einen Sohn und eine Tochter nach dem Bahnhofe, wo die Kinder zum Zwecke einer Partie nach Eisenach in den Zug einstiegen, der auf dem zweiten Geleise hielt. Die Mutter küßte ihre Kinder noch und ging dabei rückwärts nach dem ersten Geleise zu. Als sie dieses eben erreicht hatte, brauste der von Erfurt kommende Zug auf demselben heran, ergriff die Frau und zermalmete sie vor den Augen ihrer Angehörigen vollständig.

— Ein neuer eigenthümlicher Strike ist in Paris ausgebrochen. Diesmal sind es jedoch nicht die Arbeiter irgend eines Gewerbes, die sich zu einer Verschwörung zusammengethan, der Impuls geht jetzt von den Kunden und Kundinnen aus. Wie man der „Wiener Allgem. Ztg.“ berichtet, ist man in der vornehmen Welt übereingekommen, keinerlei Kleider und Wäsche mehr anzulegen, bei deren Verfertigung eine Nähmaschine thätig gewesen. Es ist so weit gekommen, daß die Geschäfte ersten Ranges auf ihren Circularen und Rechnungen den Beisatz anbringen ließen: „Hier wird nichts mit Maschine genäht.“ So rigoros halten die Damen an der Maßregel fest, daß sie, dem eigenen Verständnisse mißtrauend, ihre Kammerfrauen als Sachverständige mitnehmen. Diese Krisis wurde zweifellos durch den Umstand hervorgerufen, daß die Leute einander überboten, durch Nähmaschinen die allerüberlichsten und wohlfeilsten Qualität in Waaren herzustellen, so daß insbesondere bei Männerkleidern bei jeder unbedachten Bewegung alle Nähte plagten. Selbstverständlich folgt jetzt auch ein Rückschlag auf das verarbeitete Material, denn wo die Anfertigung um das Dreifache theurer, legt man auch das schlechte Zeug bei Seite.

— Mumifizierte Leichen. Der italienische Unterrichtsminister hat den Professor an der Universität zu Rom, Morrigia, den Auftrag erteilt, sich nach der Kirche von San Lorenzo in Fereattilla zu begeben und dort Untersuchungen über das merkwürdige Faktum anzustellen, daß Leichen, welche in neuerer Zeit in der Kirche beigefügt werden, nicht verwesen, sondern vollkommen mumifizirt werden, so daß sie den altägyptischen Mumien vollständig gleich werden. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß es auch in Palermo eine Kirche giebt, welche ebenfalls die Eigenthümlichkeit besitzt, daß die in ihr beigefügten Leichen mumienartig eintrocknen. Das Gleiche ist im Grabgewölbe der Berliner Parochialkirche der Fall.

— Ein komischer Zwischenfall, der sich dieser Tage auf der Königsstraße in Stuttgart abspielte, giebt heute noch in verschiedenen Kreisen reichen Stoff zum Lachen. Ein Herr in Jägerkostüm schritt gravitatisch die Straßen entlang, der unter den hinteren Rockflügeln eine „Tournüre“ trug, wie sie gegenwärtig bei der Damenwelt modern ist. Eine bedeutende Menschenmenge hatte sich um den Spötter versammelt; die Herren lachten über diesen Nummenschanz und riefen Bravo, während die Damen mit lauten Zurufen ihrer großen Entrüstung Worte verließen. Schließlich mischte sich ein Schutzmann in die Sache, wohl wegen des immer größer werdenden Auflaufes, und fragte den Herrn, wie er zu dieser absonderlichen Tracht komme, welche soviel Aufsehen und in weiblichen Kreisen großen Anstoß erzeuge. Der Herr erwiderte jedoch kurz, er könne sich tragen, wie er wolle, diese Tracht sei ja, wie man bei den umstehenden Damen sehen könne, zur Zeit modern, und er verbitte sich deshalb jede Einmischung. Der Schutzmann sah wohl ein, daß der Mann Recht hatte, und ließ ihn deshalb ungehindert seines Weges ziehen, während der Skandal weiter ging. Als aber eine Dame mit großer „Tournüre“ in seiner Nähe in die Worte ausbrach: „Wie abscheulich!“ drehte sich der Herr nach ihr um und erklärte allen Ernstes: „Grade von Ihnen habe ich die Mode abgezuckt!“ und schritt dann, stolz wie ein Fürst ob des gelungenen Scherzes, die Straße fürdaß.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensköp

vom 24. bis 30. Juni 1885.
Geboren: 187) Dem Hufschmied Edward Robert Krauß in Wildenthal 1 Sohn. 188) Dem Maschinist Ernst Wilhelm Seidel hier 1 Sohn. 189) Dem Waldarbeiter Karl Ernst Menzig hier 1 Tochter. 190) Dem Hüttenarbeiter Ernst Julius Böhnel hier 1 Tochter. 191) Dem Klempner Albert Jugelt hier 1 Tochter. 192) Dem Zimmermann Ernst Gustav Weiß hier 1 Tochter. 193) Dem Maschinenführer Ferdinand Hermann Dorbad hier 1 Sohn. 194) Dem Schleifer Friedrich Wilhelm Restmann hier 1 Tochter.
Gestorben: 114) Des Hausmanns Friedrich Hermann Jugelt hier Sohn Ray Karl, 5 Monate alt. 115) Des Waldarbeiters Gustav Alban Schönfelder hier Sohn Dorar, 2 Monate 8 Tage alt. 116) Der Maurer Johann Gottlieb Seidel hier, ein Uebemann, 63 Jahre 10 Monate alt. 117) Des Maschinistens Albert August Rein hier Tochter (todtgeboren).

Einladung zum Abonnement.

Beim stattfindenden Quartalswechsel machen wir unsere werthen Abonnenten darauf aufmerksam, ihre Bestellungen auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ bei der Post sowohl als auch bei den Boten so bald als möglich aufzugeben, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden. — Gegen Vorausbezahlung von 1 Mk. 20 Pf. nehmen alle Postanstalten Bestellungen an, ebenso wird das „Amts- und Anzeigebblatt“ gegen einen Botenlohn von 25 Pf. pro Quartal von der Postanstalt an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus geliefert. Unsere Abonnenten in Eibenstock, Schönheide, Stützengrün, Carlsfeld, Sosa, Hundshübel, Blauenthal u., welche das Blatt durch die Boten beziehen, erhalten dasselbe ohne Preiserhöhung zugesandt. Zu zahlreichen Neubestellungen ladet hiermit freundlichst ein
Die Expedition des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Wir eröffneden heute **Hauptmarkt 22** ein Geschäft in

Möbelstoffen, Teppichen, Portièren, Tischdecken, Wachstuchen, Tapeten

und allen einschlagenden Artikeln. Bei Bedarf bitten wir um geneigte Berücksichtigung und sichern bei größter Auswahl und besten Qualitäten billigste Preise zu.

Zwickau, den 25. Juni 1885.

Mit Hochachtung
Gebrüder Tippmann.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch, Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze. — Domizilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1% minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domizilvermerk auf Wunsch.

empfehlen sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verlosung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Auslosung, zur Darlehensgabe gegen Unterpfand, zum billigsten Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunftsertheilung bereitwilligst. Correspondence franco gegen franco.

Feldschlößchen.
Donnerstag, 2. Juli 1885:

Opern-Vorstellung

der Hofopernsänger
Frl. M. Hauser, Frl. M. Foetsch, Hrn. Franciscus Schippers.
Capellmeister: Herr Maas.
Kassenöffnung 7 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Entrée 1 Mark.

Im Vorverkauf 75 Pfg. bei Herrn Albin Eberwein und im „Feldschlößchen“.
Es ladet ergebenst ein **E. Eberwein.**

Gras-Auction.

Die diesjährige Grasnutzung der zur Stiftung weiland des Rektor Herrn Magister Ficker und dessen Ehefrau Christiane Sophie Dorothee Ficker geb. Hier gehörigen, an der großen Bodau gelegenen Wiesen soll

Freitag, den 3. Juli 1885, von Vormittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr an

in 31 durch numerirte Steine abgegrenzten Abtheilungen an den Meistbietenden versteigert werden.
Man wolle sich hierzu unterhalb des Nonnenhäuschens in Eibenstock einfinden.
Eibenstock, den 20. Juni 1885.

Der Curator der Mag. Ficker-Hier'schen Stiftung.
Rechtsanwalt Müller.

E. Hannebohn's Buchdruckerei

empfehlen sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten, als da sind:

Broschüren, Formulare, Tabellen, Avisbriefe, Preiscourante, Statuten, Rechnungen, Adress- und Visitenkarten, Wein- und Speisekarten, Verlobungs- und Hochzeitsbriefe, Todesanzeigen m. Trauer- und Programme, Tafellieder, Briefköpfe, Couverts, Placate etc. bei sauberster Ausführung zu den solidesten Preisen.

Größte Auswahl

in **Herren- u. Knaben-Anzügen**, sowie **Taschen und Budskins**. Neu eingetroffene Budskins bringe in Empfehlung.
E. S. Häntzschel's Kleidermagazin
in Schönheide.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie des guten Sitzens elegant und billig ausgeführt
bei Obigem.

Sparkasse Schönheide täglich Nachmittags von 2-4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3 $\frac{1}{4}$ Procent.

Aromatische Salicyl-Schweiss-Sohlen,

die Strumpf und Fuß vollständig trocken halten, versendet 2 Paar gegen Eins. v. 1,10 Pf. Briefmarken franko

Carl Schreiber, Chemnitz,
Langestr. 5,
Sederhandlung en gros & en detail.

Unsonst

Anweis. z. Rettg. von Trunksucht ohne Wissen.
W. Falkenberg in Reinickendorf.

Zwei Familienlogis

sind zu 380 und 150 Mark zu vermietten durch
Rechtsanwalt **Müller.**

Handwagen

zu kaufen gesucht.
Heinr. Reuther.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat Juli 1885.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	keine	Beleuchtung.		9.	41	10	1	17.	41	10	2
2.	41	10	12	10.	41	10	2	18.	41	10	2
3.	41	10	12	11.	41	10	2	19.	41	10	2
4.	41	10	1	12.	41	10	2	20.	41	10	2
5.	41	10	1	13.	41	10	2	21.	41	12	2
6.	41	10	1	14.	41	10	2	22.	41	12	2
7.	41	10	1	15.	41	10	2	23.	41	12	2
8.	41	10	1	16.	41	10	2	24.-31.	keine Beleucht.		

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.
In der Kirche liegen gebliebene Gegenstände: 1 Regenschirm, 1 Lorgnette, 1 Stock und 1 Taschentuch sind abzuholen beim Kirchner.

Todes-Anzeige.

Heute Vormittag $\frac{1}{2}$ 12 Uhr verschied nach kurzem Kranksein sanft u. ruhig unser guter **Victor** in seinem noch nicht vollendeten 4. Lebensjahre. Dies Freunden und Bekannten zur Nachricht.
Schönheide, den 30. Juni 1885.
Eugen Schmidt.

„Original-Champooing-Bay-Rum“

ist das einzige absolut unerschöpfbare Kopfwasser, selbst wenn alles andere gegen Haarausfallen und Rahtöpfigkeit verlagte, welches in acht Tagen das Ausfallen der Haare vollständig beseitigt und einen üppigen Nachwuchs hervorbringt. Kopfschuppen verschwinden schon über Nacht. Preis Originalflasche — 1 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$ u. 4 $\frac{1}{2}$ R. Zu haben bei **W. Deubel.**
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68, Pf.